

Lothar Nitsche und Heinz-Jürgen Schmoll

Der Rothirsch – zwischen Trophäenjagd und Artenschutz –

1 Einführung

Das Rotwild, die größte wildlebende Säugetierart in Hessen, ist in seinem Bestand erheblich zurückgegangen. Jäger, aber auch viele Naturschützer und Naturfreunde, die sich mit der Zukunft der wildlebenden Tierarten befassen, fordern neue Konzepte und Maßnahmen in der Bejagung, Lebensraumgestaltung und Gesetzgebung, um eine artgerechte Erhaltung der Rotwildbestände zu sichern. Die Schwerpunkte der Betrachtung, wie mit den Rotwildbeständen umgegangen werden soll, haben sich in den letzten 30 Jahren geändert. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich die Meinungen der Jagdwissenschaftler und der Beobachter, die sich aus dem Bereich des Naturschutzes mit dem Thema befassen, angeglichen haben. Jäger und Naturschützer sorgen sich jetzt um artgerechte Hege und Erhaltung des Rotwildes (BECKER 1998, 1999, KRÜGER 2001). Naturfreunde sehen das Rotwild zunehmend als urwüchsiges Wild der großen Wälder mit einem herausragenden Erlebniswert oder als Rest einer ursprünglichen Säugetierfauna und als Habitatbildner.

Die Entwicklungen in Hessen und im übrigen Deutschland sollen in den nachfolgenden Ausführungen beleuchtet werden. Hierzu haben z.B. die Rotwild-Veranstaltung nordhessischer Jagdvereine in Zusammenarbeit mit der „Arbeitsgemeinschaft Rotwild Deutschland“ am 16.11.2001 in Wolfhagen mit dem Thema „Rotwild-Lebensräume in Nordhessen in Gefahr“, der Bundesjägertag am 12. Oktober in Konstanz und die Entwicklungen und Erfahrungen über das Rotwild und seine Lebensräume in Mitteleuropa, die bei vielen Fachtagungen vorgetragen wurden, neue Erkenntnisse, aber auch neue Kooperationen gebracht. Mit dem Thema „Zeitgemäße Schalenwildbejagung“ hat sich der Deutsche Forstverein bei seiner Jahrestagung im September in Dresden befasst. In dem Tagungsband (DFV 2001) sind die Sichtweisen unterschiedlicher Interessenvertreter und Fachrichtungen dargestellt, die die Defizite in der Gesetzgebung und der durchzuführenden Maßnahmen auch nach internationalen Standards im Naturschutz und anderen Bereichen aufzeigen.

2 Die Beziehungen des Menschen zum Rotwild

Die Diskussion um das Rotwild spricht zunächst die Gefühle unterschiedlicher Bevölkerungs- und Berufsgruppen an. Sie betrachten das Rotwildproblem im Sinne der Agenda 21 ökonomisch, ökologisch oder sozial und verbinden ihre Überlegungen zunehmend auch mit ernsthaften nachhaltigen Artenschutz- und Zukunftsfragen. Bei Jägern und vielen Forstleuten steht bis heute bei der Jagd auf das Rotwild vor allem das Geweih als

Jagdtrophäe im Mittelpunkt der Betrachtung und der Motivation, sich für das Rotwild einzusetzen. Einem Jäger, der im „Wildschutzgebiet Reinhardswald“ (HMULF) als weit angereicherter Gast einen Hirsch erlegen darf, ist dies 10.000,- DM Wert, wie hessische Fernsehzuschauer aus einem Interview im November 2001 erfahren konnten. Diese ökonomische Betrachtung zu der „Urnatur, dem König des Waldes“ muss auch sozial gesehen werden. Der NABU-Vorsitzende Günter Boller aus Kassel ist seit 40 Jahren begeisterter Naturbeobachter und hat festgestellt, dass die Bürger zunehmend in der Naturbeobachtung Erlebniswert und Erholung finden. Er hat ermittelt, dass zur Zeit der herbstlichen Hirschbrunft vom 15.9. bis 5.10.2000 im Reinhardswald ca. 10.000 Menschen das bedeutende Naturerlebnis mit dem Rotwild wahrnehmen und nicht missen möchten.

Die Rotwild Diskussion in Deutschland hat ihren Ursprung in der feudalen Jagdherrlichkeit. Die Jagdfreuden genossen einflussreiche Persönlichkeiten. Ökologische Betrachtungsweisen zum Rotwild waren bis in die 60er und 70er Jahre noch kaum entwickelt. Die hohen Rotwildbestände hatten erhebliche Waldschäden verursacht, die der Steuerzahler zu begleichen hatte. Diese Situation hatte den bekannten Journalisten Horst Stern veranlasst, 1971 im Fernsehen zum Sturm auf den „Waldschädling“ Rothirsch zu blasen. Er prangerte im ZDF zur besten Sendezeit am Heiligen Abend an, dass Jäger große Populationen hegten, um möglichst prestigeträchtige Geweihträger schießen zu können (MEYER 2001, S. 68). Danach erfolgte eine starke Reduzierung der Rotwildbestände. Von 1974 bis 1994 wurden in Hessen im Durchschnitt über 5000 Stück Rotwild erlegt oder sie verendeten als Fallwild. Die Lebensräume wurden immer kleiner, die Rotwildgebiete durch Verkehrsstraßen, Zäune und Siedlungen immer mehr zerschnitten und isoliert. Das Rotwild wurde scheuer und verlor zunehmend seinen artgerechten Lebensraum.

Die Schäden durch Rotwild wurden durch Ermittlung der Schadensprozente durch Verbiss- und Schälschäden in den Rotwildgebieten erhoben. Die tolerierbaren Schälschäden sollten auf 0,5 % der vorhandenen Baumzahl reduziert werden. 1993 und 1994 lagen diese in den Rotwildgebieten noch bei 2 % (RÖDIG 1996 S. 23). Im Konfliktfall sollte Wald vor Wild gepflegt und erhalten werden.

In den letzten Jahren setzte sich durch zahlreiche neue Untersuchungen und Modellprojekte in den Niederlanden und Deutschland sowie Erfahrungen aus den USA die Erkenntnis durch, dass das Rotwild vor allem durch zu lange Jagdzeiten und Einzeljagden sowie Störungen durch Erholungssuchende sehr scheu wurde und hierdurch Wildschäden, auch bei relativ niedrigen Populationen, entstanden. Eine Beobachtung des Rotwildes wurde immer mehr erschwert. Dem

Rotwild fehlten weitgehend störungsfreie Ruhezeiten und es trat auf den offenen Nahrungsflächen fast nur noch nachts auf.

3 Zur Situation des Rotwildes in Deutschland und Hessen

Von den großen Wildarten in Deutschland haben sich Reh und Wildschwein immer mehr ausgebreitet und sich den Veränderungen in der Landschaft angepasst. Die Bestandentwicklung beim Rotwild ist umgekehrt. Das Rotwild ist durch jagdpolitische Gesetzgebungen in Kleinpopulationen innerhalb sogenannter Rotwildgebiete zersplittert, vorwiegend in die Mittelgebirgslagen zurückgedrängt worden oder in Wildschutzgebieten bzw. Wildgattern mit höheren Dichten vorhanden. Um landschaftliche Konflikte durch Wildschäden zu minimieren, wurden in den 1950er Jahren Rotwildvorkommen abgegrenzt. Außerhalb dieser Rotwildgebiete wird alles Rotwild, mit Ausnahme älterer Hirsche, liquidiert. In Hessen bestehen heute 20 Rotwildgebiete, die mit 620.000 ha ca. die Hälfte der Landesfläche abdecken. Sie bestehen überwiegend aus großen zusammenhängenden Staatswaldflächen in den Mittelgebirgslagen, die eine Größe von ca. 1.000 bis 100.000 ha aufweisen (BECKER 1999).

Sie weisen aber in weiten Teilen kein Rotwild mehr auf. Raviere, in denen 7 Jahre kein Rotwildabschuss mehr stattfindet, gelten nicht mehr als Rotwildgebiet. Es ist absehbar, dass sich bei der jetzigen Bestandsentwicklung die Rotwildgebiete weiter verkleinern werden. Am stärksten ist die Ausdünnung der Population in den Wald-Feld-Gemengelagen z.B. im Rotwildgebiet Weidelsburg-Wattenberg im Landkreis Kassel oder in den Randlagen der Rotwildgebiete. Aus den Niederungsgebieten der Flüsse und Ströme ist das Rotwild in Hessen bereits vollständig verdrängt. Durch die Grenzöffnung nach Thüringen sind die ehemaligen Fernwechsel des Rotwildes, die durch den Grenzzaun zerschnitten waren, wieder in Funktion.

Die vorhandenen und neuen Verkehrsstraßen und Zäunungen zerschneiden und isolieren zunehmend die Rotwildgebiete. Dies betrifft vor allem die hessischen Bauprojekte A 44 von Kassel nach Eisenach und der Weiterbau der A 49 von Kassel nach Gießen. Hierdurch werden noch großflächige Rotwild-Lebensräume in Nordhessen mit den Rotwildgebieten „Meißner-Kaufunger Wald“ im Norden, „Riedforst“, „Knüll-Gebirge“ und „Seulingswald“ im Süden in ihrem räumlichen Zusammenhang beeinträchtigt. Die Fernwanderwege zu den Rotwildgebieten „Knüll“, „Burgwald/Kellerwald“ und „Reinhardswald“ werden in ihrer Vernetzung weiter zerschnitten. Gefordert werden Grünbrücken über Verkehrsstraßen. Diese Grünbrücken sollen von Menschen nicht betreten werden, damit sie ihre Funktion erfüllen können. Grünbrücken haben sich vor allem in den Niederlanden seit vielen Jahren hervorragend bewährt. Sie werden hier nicht nur als Wechsel, sondern bei entsprechender Gestaltung sogar als Suhlplätze über den Autobahnen genutzt. In Hessen werden Grünbrücken bei den Neubauten der A 44 und der A 49, aber auch an beste-

henden Straßen wie z.B. an der B 38 an der Bergstraße und an der B 62 bei Biedenkopf gefordert.

An der eingezäunten Autobahn A 49 haben z.B. SDW, NABU und BUND eine Grünbrücke bei Schlierbach gefordert. Die Kosten der Grünbrücke liegen bei 3.000,- DM je qm. Die Grünbrücke mit einer Breite zwischen 25 und 50 m wird mit ca. 5 bis 8 Millionen DM veranschlagt. Für den Autobahnbau sind Ausgleichsmaßnahmen für die negativen Eingriffe zu zahlen. Die Eingriffe entstehen durch Lärm, Emissionen, Versiegelung und der Verschlechterung oder der Vernichtung von Lebensräumen für Pflanzen und Tiere. Der Artenschutz hat künftig eine bedeutendere Rolle als dies in der Vergangenheit gesehen wurde. Der Lebensraumverlust für ganz Hessen geht vorwiegend zu Lasten der Landwirtschaft, die einen Verlust von 25 % der Fläche hat. Der Wald hat dagegen einen Zuwachs von 2 % (Mdl. Dr. Walter Arnold mündl.).

Die Situation des Eingriffes durch den Bau der A 44 auf der Strecke zwischen Kassel und Herleshausen schilderte Gerald Gluth, Amt für Straßen und Verkehrswesen in Kassel bei der Rotwild-Veranstaltung in Wolfhagen. Die Autobahn soll bis 2010 fertiggestellt sein. Die Strecke ist durch die Erhöhung des Straßenverkehrsaufkommens besonders stark betroffen. Die Autobahnplanung weist auf der 64 km langen Strecke 19 Tunnel und zahlreiche Brücken auf. Hierdurch würde sich der Zerschneidungseffekt für Rotwild abmildern. Von den geforderten Grünbrücken für Rotwild würden vermutlich nur zwei realisiert werden.

Neben Grünbrücken gibt es weitere Möglichkeiten, Wildunfälle an Straßen zu minimieren. Das einfachste und billigste wäre, wenn „ökologische Wildschneisen“ eingerichtet würden. D. h. auf entsprechend gekennzeichneten Straßen dürfte zwischen 10 Uhr nachts und 6 Uhr morgens nicht schneller als 60 gefahren werden. Wer mit höheren Geschwindigkeiten einen Wildunfall verursacht, würde seinen Versicherungsschutz verlieren und für das verletzte oder getötete Tier zahlen.

4 Das Sozialverhalten des Rotwildes

Das Rotwild hat ein ausgeprägtes soziales Verhalten. Die weiblichen Tiere, das sogenannte Kahlwild, bildet mit den heranwachsenden Jungtieren Rudel, die unter der Leitung eines Alttieres in einem Streifgebiet bleiben. Im Rudel besteht eine stabile Verbindung zwischen Muttertieren, Töchtern und Schwestern. Die Hirsche im dritten bzw. vierten Lebensjahr verlassen das mütterliche Streifgebiet und bilden Rudel mit annähernd Gleichaltrigen. Die Streifgebiete der Weibchenverbände können je nach Qualität des Lebensraumes und der Störung durch den Menschen Flächengrößen von 300 bis 4.000 ha haben. Die weiblichen Tiere verlassen nur ausnahmsweise die mütterlichen Streifgebiete. Nach den bisherigen Beobachtungsergebnissen ist davon auszugehen, dass die Abwanderungsrate von Alttieren so lange niedrig bleibt, bis eine bestimmte Grenze der Ressourcenkapazität überschritten wird. Diese kann in einem optimalen Lebensraum 25 Individuen je 100 ha betragen (SIMON & KUGELSCHAFER 1999). Die alten Hir-

sche treten erst zur Brunftzeit zum Kahlwild. Starke Hirsche treiben mehrere weibliche Tiere als „Harem“ zusammen und verteidigen das Rudel durch Brunftschrei, lautes Röhren oder Knören.

Der starke Jagddruck in den letzten Jahren hat dazu geführt, dass die Kahlwildrudel in ihrem natürlichen Familienverband kaum mehr vorhanden sind. Nur ausnahmsweise werden noch Rudel von 10 oder mehr Tieren beobachtet. Hierdurch gehen traditionelle Raumnutzungsmuster verloren. Der wesentliche Unterschied zwischen Hirschen und weiblichem Wild besteht von Natur aus darin, dass Hirsche über große Strecken wandern, was durch den Abschuss außerhalb der Rotwildgebiete leider vereitelt wird. Alttiere bleiben mit ihrem Rudel im Streifgebiet. Der aktuelle hohe Eingriff in die Jugendklasse und die weitgehende Schonung der Alttiere festigt solche Traditionen und fördert damit die Konzentration der Mutterfamilienverbände im Kerngebiet. Abwanderungen und Neubesiedlung der Lebensräume im Randgebiet werden durch hohe Abschüsse in der Jugendklasse verhindert (SIMON & KUGELSCHAFER 1999).

Die natürlichen Verhaltensmuster des Rotwildes sind sehr gut in dem 5500 ha großen Großschutzgebiet Oostvaarderplassen am IJsselmeer in den Niederlanden zu studieren, wo Jagd- und sonstige menschliche Störeinflüsse ausgeschlossen sind, aber Beobachtungsmöglichkeiten an ausgewählten Plätzen, auch für die Bevölkerung, bestehen (KRÜGER 1999).

5 Lebensraum des Rotwildes und Einfluss auf die Vegetation

Optimalen Lebensraum für Rotwild bilden Übergänge von Wald, Auwald oder Buschlandschaften zu offenen grasbewachsenen Flächen. Das Rotwild hält sich bei Störungen, bevorzugt im Wald auf und kann hier durch Schälern erhebliche Schäden verursachen. Bei geringen Störungen durch jagdliche Tätigkeit zeigt das Rotwild geringe Scheu und hält sich mehr in offenen Flächen auf. Hierdurch können die Schälschäden erheblich reduziert werden.

Rotwild bevorzugt als „Mischäser“ Pflanzen mittlerer bis niedriger Futterqualität nach den Futterwerten von Klapp 1990 (HEINZ & SCHEIBE 2001). Hierzu gehören z.B. Honiggras und Hochstauden. Gräser des Saatgraslandes wie Knautgras und Quecke werden gemieden.

Rotwild hält sich bevorzugt auf Flächen auf, die zuvor von Rindern oder Pferden beweidet wurden. Die Beweidung durch diese beiden Tierarten hat z. B. im Naturschutzgebiet „Hühnerfeld“ im Kaufunger Wald den Effekt, dass durch Abweiden des hohen Aufwuchses und Niedertrampeln von totem Pflanzenmaterial mehr Licht und Wärme an die nachwachsende Pflanzendecke gelangen konnte und sich hierdurch die Nahrungsqualität der Pflanzen für das Rotwild verbessert (SCHMIDT & BECKER 2000). Diese positiven Effekte der Beweidung durch mehrere Tierarten auf einer Fläche sind noch weitgehend unbekannt, können aber teilweise aus ihrer unterschiedlichen Ernährungsweise abgeleitet werden (HOFMANN & SCHEIBE 1997). Durch einseitige Beweidung mit Rotwild breiten sich vor allem Brachezeiger wie

Adlerfarn, Landrohr und Pfeifengras stark aus und es verringert sich die Nahrungsqualität, letztlich auch für das Rotwild.

6 Was hat Rotwild mit Artenschutz zu tun?

Wenn wir den Artenschutz nur nach den Kriterien der Roten Listen beurteilen würden, wäre Rotwild noch keine prioritäre Art des Artenschutzes. Wenn wir den Lebensraum und die Bemühungen des Menschen um eine artgerechte Erhaltung von Wildtieren in der freien Natur betrachten, wäre auch das Rotwild eine Art, um die sich der Naturschutz bemühen müsste. Beim Rotwild und seinem Lebensraum muss ähnlich wie bei der Buche und dem Buchenwald das Ökosystem betrachtet werden. Hier wären viele Fragen zu beantworten, mit denen sich der Naturschutz erst in neuerer Zeit intensiver auseinandersetzt. Auf das Rotwild bezogen wären diese Fragen wie folgt zu stellen:

Wie kann das Rotwild im Sinne der Agenda 21 nach ökologischen, ökonomischen und sozialen Gesichtspunkten erhalten werden?

Wie wirkt sich das Verhalten des Rotwildes auf andere Arten des Lebensraumes aus?

Welche Arten ergänzen sich in ihren Lebensansprüchen?

Welche Beziehungen ergeben sich zu anderen Wildtieren und deren jagdlicher Bewirtschaftung?

Welche Wechselbeziehungen und Verhaltensweisen ergeben sich zwischen Mensch und Rotwild?

Zu diesen Fragen gibt es sehr viele neue Erkenntnisse und Überlegungen, die vor allem Bestandserfassungen und gezielte Maßnahme betreffen, die in Fachkreisen der Jagd und des Naturschutzes in Hessen bisher wenig diskutiert wurden.

7 Steuerungsmöglichkeiten für die artgerechte Rotwilderhaltung

Nach den Ausführungen des Wildbiologen Dr. Michael Petrak wird das wesentliche Problem in der Steuerung der Rotwildbestände und Gestaltung von artgerechten Lebensräumen in dem bestehende Jagdrecht gesehen. Rotwild müsse die Möglichkeit haben, sich artgerechte Lebensräume zu suchen, was durch die Verinselung der Lebensräume, durch die zu kleinen Rotwildgebiete mit zu vielen Störeinflüssen, zu geringen Populationsgrößen und ungünstigem Altersaufbau und Sozialstrukturen von Populationen nicht befriedigend ist. Die Datengrundlage zu den Rotwildbeständen wird als gut eingestuft. Es würden aber auch Revierinhaber das Vorkommen von Rotwild verheimlichen, was für ein sinnvolles Management unbefriedigend ist. Petrak forderte eine wildökologische Raumordnung. Für das Land Nordrhein-Westfalen hat er hierzu 1999 ein Konzept veröffentlicht. Als ein Beispiel für eine gute Steuerung der Rotwildbestände und des Tourismus nannte der Zoologe Dr. Jochen Tamm (Regierungspräsidium Kassel) bei seinem Referat in Wolfhagen das Wildgatter Schönbuch bei

Tübingen in Baden-Württemberg. Durch ein Management von Erholung, Wald und Wild wäre das Rotwild hier wieder tagaktiv und hätte eine hohe Dichte von 6 Stück auf 100 ha. Die wesentlichen Regelungen sind Ruhezeiten für das Wild ohne Jagd, Einzeljagd nur auf starke Hirsche und Hauptabschuss über Bewegungsjagden.

Die artgerechte Rotwilderhaltung erfordert vor allem, die Störeinflüsse zeitlich und räumlich stark einzugrenzen. Der größte Störeinfluss besteht in der Bejagung. Die beste Lösung bestünde darin, die Jagd nur in größeren Zeitabständen z.B. von mehreren Jahren in einer relativ kurzen Zeit mit Bewegungsjagden zuzulassen. Hierdurch könnte sich wieder ein artgerechter Altersaufbau entwickeln und das Rotwild würde seine Scheu vor dem Menschen stark reduzieren. Ein weiterer positiver Effekt wäre die Reduzierung der Schäden, da Rotwild verstärkt auf offenen Flächen Nahrung aufnehmen könnte. Weiterhin wäre es sinnvoll, eine wildökologische Raumordnung einzuführen, die auch andere Wildarten mit einbezieht, die ebenfalls in den Rotwildgebieten vorkommen. Die Diskussion über die Entwicklung der Wildbestände wurde bisher weitgehend isoliert in Fachkreisen der Jäger diskutiert. Die Erhaltung des Rotwildes ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe. Es ist daher notwendig, die Diskussion auf einer breiteren Ebene, vor allem auch mit Naturschutzverbänden und Naturwissenschaftlern zu führen, um für sinnvolle Maßnahmen einen breiteren Konsens zu finden und diese auch besser umsetzen zu können.

Bei der vielschichtigen Betrachtung des Rotwildes darf nicht übersehen werden, dass die Jäger selbst durch die Wildbewirtschaftung die beste Steuerungsmöglichkeiten für die Rotwildbestände haben. So lange die vorhandenen hessischen Rotwildgebiete nur in Teilbereichen einen Rotwildbestand aufweisen, ist es zunächst eine Aufgabe der Jägerschaft, sich mit diesem Problem konstruktiv auseinander zu setzen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten und diese anschließend auch umzusetzen.

Rotwild und große Weidetiere sind auch im Zusammenhang mit der Erhaltung kulturhistorisch bedeutsamer Waldgebiete, vor allem der Hutewälder zu sehen. Der Beitrag von Schmidt und Heile (S. 184) gibt hierzu einen Überblick.

Wir möchten uns bei allen Fachleuten und Instituten ganz herzlich bedanken, die uns bei vielen Exkursionen, Gesprächen und in Briefen mit den Problemen des Rotwildes und möglichen Lösungsvorschlägen bekannt gemacht haben. Dieses sind aus Hessen Karl Kugelschäfer aus Lohra, der sich als Diplom Biologe mit Analysen von Wildbeständen und mögliche Maßnahmen zur Bejagung befasst hat, Uwe Krüger vom BUND in Marburg, der bei mehreren Veranstaltungen und Exkursionen zu Fragen der Wildbewirtschaftung in Hessen und in mehreren europäischen Ländern als erfahrener Fachmann moderiert hat. Unvergesslich bleiben die sehr beeindruckenden Rotwildbeobachtungen zur Brunftzeit im Schutzgebiet „Oostvaarderplassen“ in den Niederlanden, die Martin Schulte-Scherlebeck im Jahr 2000 vermittelt hatte. Die Beobachtung von so großen noch nicht bejagten Rotwildbeständen in offenen Landschaften

sind in Deutschland bisher noch nicht möglich. Die Niederländer Hans Kampf, Herman Limpens und viele andere Fachleute der Naturschutzverbände, sowie der Forst- und Naturschutzverwaltung haben neue Wege in der Behandlung der Rotwildbestände aufgezeigt. In Deutschland befassen sich das Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Berlin, das Bundesamt für Naturschutz und der Naturschutzbund Deutschland mit neuen Überlegungen zum Wildtiermanagement. Prof. Dr. Bernd Gerken von der Universität Paderborn hat mit den jährlichen Tagungen im Solling das Wissen und die unterschiedlichen Erfahrungen in der Wildtierforschung in Europa vermittelt und in den jährlichen Tagungsbänden zusammengefasst. Die Rotwildtagung in Wolfhagen im November 2001 wurde von fünf Jagdvereinen (federführend: Vorsitzender des Kreisjagdvereins Wolfhagen Wolfgang Kommalein) organisiert und von der Oberen Jagdbehörde (Regierungspräsidentin Oda Scheibelhuber) sowie dem Landesjagdverband (Präsident Dietrich Möller) unterstützt.

Es ist zu hoffen, dass Jäger, Tierökologen und Naturschutzfachleute Tagungen und Exkursionen, die das Rotwild betreffen, künftig gemeinsam ausrichten und hierbei ihre oft unterschiedlichen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Interessen sowie den unterschiedlichen Wissensstand vorstellen und hierdurch zu neuen Lösungsansätzen kommen, die auch eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung finden können.

8 Literatur:

- BECKER, R. W. 1998: Eine Agenda für das Rotwild? Hessejäger März 1998: 7-8.
- BECKER, R. W. 1999: Beinhaltet die Thematik Rotwild auch Artenschutzaspekte? Jahrbuch Naturschutz in Hessen 4: 224-228.
- DFV (Deutscher Forstverein e. V.) 2001: DFV 60. Jahrestagung. Ein Wald für alle Fälle... Nachhaltige Forstwirtschaft: zukunftsweisend und umweltbewusst. 20.8.-23.9.2001 in Dresden. Kongressbericht. 445 S.
- HEINZ, C. & SCHEIBE, K. M. 2001: Vergleichende ökologische Untersuchungen zu Raumnutzung und Vegetationspräferenzen von Wisent und Rothirsch in einem Gehege. Natur- und Kulturlandschaft 4: 375-382.
- HMULF (Hessisches Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten) 2000: Anordnung betreffend das Wildschutzgebiet „Reinhardswald“ vom 19.8. 2000. StAnz. 38/2000. S. 2971
- HOFMANN, R. R. & SCHEIBE, K. 1997: Überlegungen zur Rekonstruktion der natürlichen Großtierfauna Mitteleuropas auf der Grundlage ihrer Morphologischen Differenzierung und ihrer potentiellen ökologischen Nischen. Natur- und Kulturlandschaft 2: 207-214. Höxter.
- KLAPP, E. 1990: Taschenbuch der Gräser. Berlin und Hamburg.
- KRÜGER, U. 1999: Das niederländische Beispiel: Die „Oostvaarderplassen“ - ein Vogelschutzgebiet mit Großherbivoren als Landschaftsgestalter. Natur u. Landschaft 10: 428-435.

KRÜGER, U. 2001: 10 Thesen zur Situation des Rotwildes in Deutschland. *Natur- und Kulturlandschaft* 4: 383-392.

MEYER, T. 2001: Freiheit für den Rothirsch. *Naturkosmos* 12: 67-78.

NABU-HESSEN 1997: NABU-Position zum Schutz des Rothirsches in Hessen. Im Internet unter: <http://www.wald.wild.de>

PETRAK, M. 1999: Wildökologische Raumordnung in Nordrhein-Westfalen - Sicherung der Populationen und vorbeugende Konfliktminimierung. *LÖBF-Mitteilungen* 4:20-23.

RÖDIG, K.-P. 1996: Waldbau in Hessen. *Jahrbuch Naturschutz in Hessen* 1: 11-30.

SCHMIDT, M. & BECKER, C. 2000: Erhaltung und Regeneration einer Hutelandschaft im Kaufunger Wald - Sieben Jahre Dauerflächenmonitoring im NSG „Hühnerfeld“. *Jahrbuch Naturschutz in Hessen* 5: 108-120.

SCHMIDT, M. & HEILE, H. 2001: Beweidung von Hutewäldern im Reinhardswald - Pro und Kontra. *Jahrbuch Naturschutz in Hessen* 6: 184-190

SIMON, O. & KUGELSCHAFER, K. 1999: Traditionen und Pionierverhalten - Über die Probleme in den Kernzonen der Rotwildbewirtschaftungsbezirke. *Beiträge zur Jagd- und Wildforschung* 24: 199-206.

Anschrift der Verfasser:

Lothar Nitsche
Danziger Str. 11
34289 Zierenberg
e-Mail: nitschels@gmx.de

Heinz-Jürgen Schmoll
Hasenbreite 2
34317 Habichtswald-Ehlen
e-Mail: HJ.Schmoll@gmx.de

Gerd Bauschmann & Marcus Schmidt

Erhaltung von Hutewäldern im Reinhardswald durch Beweidung – Hintergrund, Ziele und Umsetzungsmöglichkeiten –

1 Einleitung

Der Reinhardswald gehört nach aktuellen Untersuchungen des Bundesamtes für Naturschutz zu den Verbreitungsschwerpunkten der aus Bundessicht bedeutsamen Hutewaldstandorte in Deutschland. Insbesondere die seit Ende des 18. Jahrhunderts planmäßig angelegten Eichen-Pflanzwälder, eine Sonderform der Hutewälder, sind die ausgedehntesten Mitteleuropas (KREMSE 1990). Auf die herausragende Bedeutung der Hutewälder des Reinhardswaldes für den Naturschutz, aber auch auf ihre Gefährdung, wurde von zahlreichen Autoren bereits hingewiesen (EHLS 1997, RAPP 1997 a, b, NITSCHKE & SCHULTE-SCHERLEBECK 2000, SCHMIDT & HEILE in diesem Band u. a.).

Es ist daher ein Anliegen des vorliegenden Artikels, die Notwendigkeit einer Wiederaufnahme der Beweidung von Hutewäldern im Reinhardswald zu begründen und die Möglichkeiten aufzuzeigen, die sich hieraus für den Naturschutz und die Regionalentwicklung ergeben. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei der historischen Entwicklung (Waldweide und -mast mit verschiedenen Haustierrassen) sowie den praktischen Umsetzungsmöglichkeiten einer Beweidung unter heutigen Rahmenbedingungen zuteil.

Die ehemaligen Hutewälder des NSG „Urwald Sababurg“ sollen ausdrücklich nicht in diese Überlegungen mit einbezogen werden, da der kürzlich erarbeitete Pflegeplan (BÖF 2000) ein anderes Pflegeziel formuliert.

2 Historische Entwicklung

2.1 Wald, Waldweide und Waldmast

Noch am Ende des 19. Jahrhunderts nahmen Huteflächen in den Wäldern Kurhessens über 28.000 ha ein; davon waren ca. 18.000 ha mit Hutebäumen bestanden und weitere 10.000 ha stellten Blößen dar (WAGNER 1886). Kurhessen galt als besonders rückständig in Bezug auf die Ablösung der „in seltener Ausdehnung und Mannichfaltigkeit bestehenden Huteberechtigungen“ (WENDELSTADT 1878:187), sodass die Hutennutzung erst in preußischer Zeit, zwischen 1866 und etwa 1900 aufgegeben wurde.

Die größte Hutefläche lag im Reinhardswald mit 6.114 ha, davon 1.136 ha Blößen und 4.978 ha Pflanzwälder. In den Pflanzwäldern wurden die Eichen, seltener auch Rotbuchen, Hainbuchen oder Birken in einem Abstand von etwa 12 x 8 m gepflanzt, damit zwischen ihnen noch genügend Futter für das Weidevieh wachsen konnte (BONNEMANN 1984). Die Waldweide mit Haustieren im Reinhardswald diente auch der Ausnutzung der Waldmast, also der Früchte von Eiche und Buche. Sie war für die Erzeugung von Fleisch und Fett von allergrößter Bedeutung, da die vorhandenen Acker- und Wiesenflächen bei weitem nicht ausreichten. In Vollmastjahren liefern Eichen bis zu 5 t/ha Eicheln, dagegen produziert die Rotbuche nur etwa 1 t/ha. Aufgrund ihrer qualitativ und quantitativ besseren Mast sowie wegen der besseren Eignung ihres Holzes für den Haus- und Gerä-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch Naturschutz in Hessen](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Nitsche Lothar, Schmoll Heinz-Jürgen

Artikel/Article: [Der Rothirsch - zwischen Trophäenjagd und Artenschutz - 48-52](#)